

Raku – Gefässe für den Teeweg

AUSSTELLUNG Seit 25 Jahren beschäftigt sich Evi Kienast mit der aus Japan stammenden Raku-Keramik, die eng mit dem Zen-Buddhismus verbunden ist.

«Möchten Sie einen Macha-Tee?», fragt Evi Kienast den Eintretenden Journalisten. Er möchte. Die Gastgeberin gibt mit dem Holzlöffel ein grünes Pulver in die selbst hergestellte Keramikschale, giesst heisses Wasser dazu und schäumt den Tee mit einem kleinen hölzernen Schwingbesen auf. Dann nimmt sie die Schale in beide Hände, dreht sie um 180 Grad und reicht sie dem Gast. Der wendet sie um 180 Grad zurück, nimmt vorsichtig einen Schluck. Ein einmaliges Aroma, ein wenig bitter zunächst, breitet sich im Mund aus. Guter Macha-Tee sei kostbar, mit Wein zu vergleichen, sagt Kienast. Macha- und Grüntee dient bei der Zen-Meditation als Konzentrationshilfe. Die Gastgeberin prophezeit: «Damit werden Sie heute Nachmittag einen Energieschub erleben.»

Ursprung im 16. Jahrhundert

Die japanische Teeceremonie, die hier anklingt, ist ein geregeltes Ritual und eine Kunst, die man lernen kann – ohne sie je ganz zu beherrschen: Es handelt sich um einen Weg der Vervollkommnung, wie bei anderen japanischen Künsten, die ihren Ursprung im Zen-Buddhismus haben. Aus dem 16. Jahrhundert stammt die Ästhetik des Wabi, die anstelle des Prächtigen, das bis dahin vorherrschend war, das Schlichte, Rau und Asymmetrische bevorzugt; als Vollender der Kunst und Philosophie des Teewegs (Cha-do) im Sinne des Wabi gilt Rikyū (1522–1591); der japanische Schriftsteller Yasushi Inoue hat ihm in seinem Roman «Der Tod des Teemeisters» ein Denkmal gesetzt.

Inspiziert von Rikyū, schuf Chōjirō (1516–1592) ab etwa 1580 die von Hand geformte Keramik für die Teeceremonie, die bis heute unter dem Namen Raku be-



Tezubereitung als Ritual: Evi Kienast in der Atelier-Galerie Raku-Art in der oberen Altstadt.

Donato Caspari

kannt ist – Raku steht im Japanischen für heitere Gelassenheit und Lebensfreude. Der 15. Nachfolger Chōjirōs lebt heute in Kyoto, weiss Kienast. Sie selbst hat vor acht Jahren mit der Ausbildung im Teeweg begonnen. Viel weiter zurück datiert ihre Beschäftigung mit Raku-Keramik: Der Funke sprang vor 25 Jahren über, bei einem Töpferkurs in Rasa im Centovalli: «Da erlebte ich ein Déjà-vu, es nahm mir den Ärmel rein.»

Der magische Moment

Von der Formung bis zum Brennen: Im Gestalten der Gefässe aus dem Bodmer-Ton, der auch bereits gebrannte Körner enthält, widerspiegelt sich für Evi Kienast das Leben. Besonders reizt sie die Gestaltung der Oberfläche. «Ich kopiere nicht die japanische Keramik», meint sie nebenbei. Typisch für ihre Gefässe ist der

schwarze Streifen, der sich oft senkrecht über das Gefäss zieht. Er entsteht dort, wo die Glasur ausgespart wird. «Dieses Schwarz ist das Kennzeichen des Realen. Im Glasurenbrand erhält jedes Objekt seine einzigartige Prägung. Es ist ein magischer Moment, wenn das Gefäss mit der Eisenzange glühend aus dem Ofen genommen wird.» Bei der Herstellung lässt sich Kienast vom Material inspirieren. Vor Beginn hat sie zwar eine Vorstellung vom Resultat. Doch dann machen die Eigenschaften des Tons ihren Einfluss geltend.

Raku-Gefässe sind keine Kunstobjekte fürs Gestell, sie sind für den Gebrauch bestimmt. Teuer können sie dennoch werden, für manche Gefässe und Schalen werden bis zu 250 000 Franken bezahlt. Die Teekunst ist eng mit inneren Werten verbunden. «Vier Regeln gelten im Teeraum: Har-

monie, Stille, Respekt und Reinheit. Würden diese Regeln überall beachtet, würde die Menschheit in Frieden leben», ist Kienast überzeugt.

Kalligrafie und Keramik

Seit fünf Jahren konzentriert sich die ehemalige Inneneinrichterin ganz auf die Herstellung von Keramik. Und vor zwei Jahren wagte sie den Schritt zur eigenen Galerie. Sie befindet sich in der oberen Altstadt, im Haus zum Blauen Schild, wo früher die gleichnamige Gemäldegalerie zu Hause war. Das reine Dasein allein hält eine Galerie jedoch nicht in Schwung, selbst wenn sie sich in einer Marktlücke bewegt: Keramikgalerien gebe es kaum. Damit man auf sie aufmerksam werde, müsse sie Events anbieten, sagt Kienast. Dreimal im Jahr organisiert sie nun Ausstellungen mit anderen Künstlern,

zudem bietet sie Tee-Events und Raku-Kurse an.

Neben ihren eigenen Gefässen sind in der Galerie zurzeit kalligrafische Werke von Caroline Vögele und Keramikobjekte aus dem Holzofen von Barbara Mero zu sehen. Wie die Keramik ist auch die Kalligrafie mit einer Philosophie verbunden: In die Bewegung der Hand ist der ganze Mensch einbezogen, insbesondere das Bewusstsein für den Atem. Caroline Vögele gibt zudem am 5. September Einblick in die Ikebana-Kunst des Blumensteckens.

Helmut Dworschak

Fernöstliche Impressionen:

Atelier-Galerie Raku-Art, Tösstalstrasse 14. Do/Fr 14–18, Sa 11–16 Uhr. Sowie So, 30.8., 11–16 Uhr. Bis 12.9. – **Japanische Tee-Demonstration:** Do, 27.8., 19 Uhr; Anmeldung erwünscht: 076 338 97 91. – **Ikebana:** Sa, 5.9., 15 Uhr.

«Möglichst wenig Posen»

NACHRUF Der 1926 geborene Winterthurer Pianist Alfred Ehrismann prägte das städtische Musikleben jahrzehntelang mit. Am 19. Juli ist er im 90. Lebensjahr in Wetzikon gestorben.

Der Pianist und Klavierpädagoge Alfred Ehrismann hat sich in die Biografie zahlreicher Menschen eingeschrieben, denen die Musik zum bestimmenden Faktor ihres Lebens wurde. Sein eigenes endete am 19. Juli im 90. Lebensjahr. Für Jahrzehnte hatte er das Winterthurer Musikleben mitgeprägt und als konzertierender Pianist mit Tourneen im nahen und weiteren Ausland auch weit über die Stadt hinaus, in der er als Kind musikliebender Eltern am 16. Mai 1926 zur Welt gekommen war.

Ort und Zeit waren für den talentierten jungen Menschen günstig: Winterthurs Musikleben erlebte eine Blütezeit, und schon der Mittelschüler erhielt reichlich Anregung und Förderung. Das Diplom und sein Debüt mit dem Stadtorchester machte er ein Jahr nach der Matur.

Der Musikmäzen Werner Reinhart überragte die herausragende Begabung nicht, und keine Geringere als Clara Haskil, die bei ihm zu Gast war, empfahl den jungen Musiker Lazare-Lévy am Conser-

vatoire National de Paris. Die Jahre im existenzialistischen Paris der Nachkriegszeit von 1947 bis 1949 brachten Alfred Ehrismann neben der pianistischen Entwicklung wichtige Bekanntschaften und Freundschaften – zum Vorbild wurde ihm der berühmte Pianist Alfred Cortot – und darüber hinaus auch die kulturelle und intellektuelle Anregung im weiten Horizont, den sein für vieles offenes Naturell suchte.

Zurück in der Schweiz übernahm er eine Stelle als Lehrer für Klavier und Kammermusik am Konservatorium Winterthur und teilte fortan seine Laufbahn zwischen dem pädagogischen Amt und dem freien künstlerischen Wirken als Konzertpianist und Kammermusiker.

Kompromisslos

Die jungen Musiker erlebten ihn als ebenso verständnisvollen wie kompromisslosen Lehrer. «Keine Mimik, keine unnützen Gebärden oder effektvollen Kopfbewegungen – möglichst wenig Posen», hiess es etwa. Der Amateurpianist und frühere Direktor des Technoramas, Remo Besio, auch in den letzten Jahren noch bei Ehrismann in der Klavierstunde, erinnert sich an die Reaktion auf einen entschuldigenden Einwand, dass er ja auch noch das



Das Trio Ehrismann mit Brenton Langbein, Violine, Rama Jucker, Cello, und Alfred Ehrismann am Flügel. Aufnahme aus den 1960er-Jahren. pd

Technorama leiten müsse. «Na und?», habe Ehrismann geantwortet, und: «Es gibt nur einen Massstab.»

Traumhafter Debussy

Als Pianist suchte Ehrismann weitere Anregung bei einer grossen Musikerpersönlichkeit: in den Meisterkursen Edwin Fischers in Luzern. Dessen Domäne war die Musik von Bach bis Brahms, doch Ehrismann verlor auch die Spur der französischen Jahre nicht. «Vous jouez Debussy

comme je le rêve», soll Clara Haskil einmal gesagt haben.

Kammermusik hat ihn schon früh fasziniert, so gründete er mit Brenton Langbein (Violine) und Rama Jucker (Violoncello) das Trio Ehrismann, mit dem er oft auf Tournee war.

Als er sich mit diesem im Winterthurer Musikkollegium vorstellte, standen Jean-Philippe Rameau und Maurice Ravel neben Robert Schumann auf dem Programm. «Erfreulich unkonventionell und doch wohlüberlegt»,

hiess es in der Konzertkritik, und nicht untypisch für das Musikkollegium, könnte man hinzufügen. So interpretierte das Trio mit dem Stadtorchester 1962 etwa neben Musik von Hans Werner Henze und Willy Burkhard auch ein Konzert von Alfredo Casella. Eine Repertoireliste zeigt, dass sich Alfred Ehrismann auch für zeitgenössisches Musikschaffen in der Schweiz einsetzte, neben Frank Martin figurieren da auch Werner Wehrli, Albert Moeschinger und Hans Schaeuble.

Zuhause im Zürcher Oberland

Die Konzertreisen führten Alfred Ehrismann zumal in die lateinischen Länder: nach Frankreich, Norditalien und Spanien. Sein Zuhause fand er in der ländlichen Idylle des Zürcher Oberlandes in einem von ihm im Bauhaus-Stil selber entworfenen Haus in Wetzikon, wo seine Frau Adelheid Ehrismann-Rohner eine Stelle als Primarlehrerin übernahm.

Das Paar hatte 1949 geheiratet und hatte vier Kinder, zwei von ihnen sind heute in musikalischen Zusammenhängen in der Region bekannt: Andres Ehrismann als Geiger und Musiklehrer, Sibylle Ehrismann als Musikologin und Musikjournalistin auch in dieser Zeitung.

Herbert Büttiker

Neu im Kino

Ooops, die Arche ist weg

Eigentlich können sich die beiden Fantasiere Finny und Leah nicht leiden. Doch die Sintflut steht bevor, und die Abfahrt der Arche haben sie bereits verpasst. Auf ihrer Reise müssen sie nun lernen, als Team zusammenzuarbeiten. Neben den drohenden Wassermassen gibt es auch Ungemach aus der Höhe, Flugsaurier, die es auf sie abgesehen haben. Der ängstliche und naive Finny entwickelt sich zum mutigen Helden, während Einzelgängerin Leah langsam begreift, dass sie auch mal Schwäche zeigen darf und Freunde gar nicht so übel sind. Anrührendes Märchen für jüngere Kinder von Toby Genkel (ab Do, Kinos Kiwi und Maxx, Deutsch). dpa

Hitman: Agent 47

Eine weitere Verfilmung der gleichnamigen Computerspielserie um einen Auftragskiller. Darin spielt Rupert Friend den Auftragskiller 47: Er ist genetisch darauf abgerichtet, emotionslos zu töten – stärker, schneller und intelligenter als normale Menschen. Das Ziel der Aktion: Konzernboss LeClerq (Thomas Kretschmann) daran zu hindern, eine Killer-Armee zu schaffen. Beide Seiten machen nun Jagd auf Katia (Hannah Ware), deren Hilfe sie benötigen. Der Film lebt von der Gegenüberstellung zweier Welten: Hier eine technisierte Welt, in einer kühlen Schwarz-Weiss-Rot-Optik gehalten, dort eine menschliche Welt im warmen Retrolook. Zentrale Zutaten des Films sind die spektakulären Kampfszenen und die zum Teil äusserst brutalen Gemetzel: Hier wird eindeutig die Gewalt verherrlicht (ab Do, Kinos Kiwi und Maxx, Deutsch). dpa

Straight outta Compton

Das Hip-Hop-Album, nach dem dieser Film benannt ist, erschien 1988 und machte Gangsta-Rap, ein eigens dafür kreiertes Etikett, populär. Zwei der fünf Bandmitglieder von N.W.A. sind heute wohlhabend: Dr. Dre und Ice Cube. Ihre Geschichte will der Film erzählen. Regisseur F. Gary Gray, der schon Anfang der Neunzigerjahre Musikvideos für Dr. Dre und Ice Cube drehte, beleuchtet auch die Schattenseiten der beiden Rapper, spart jedoch die Gewaltausbrüche von Dr. Dre gegenüber Frauen aus. Trotzdem ist der spannend erzählte Film, der grundlegende gesellschaftliche Fragen aufwirft, sehenswert (ab Do, Kinos Kiwi und Maxx, Deutsch). red

We Are Your Friends

Musikfilm mit Zac Efron, Wes Bentley und Emily Ratajkowski. Der 23-jährige DJ Cole träumt vom Durchbruch. Der ältere James Reed wird zu seinem Mentor. Als Cole sich in Reeds Freundin Sophie verliebt, setzt er alles aufs Spiel (ab Do, Kinos Kiwi und Maxx, Deutsch). red

Un moment d'égarement

Die beiden Teenager Louna und Marie werden in ihren Ferien auf Korsika von ihren Vätern begleitet. Eines Nachts verführt Louna den Vater ihrer Freundin. Der bereut es am nächsten Morgen, sie jedoch ist in ihn verknallt. Wie aber reagieren die anderen beiden auf die neue Konstellation? Sommerkomödie von Jean-François Richet (ab Do, Kino Loge, F/d). red